

Diese inhaltsreiche Festschrift kann hier nur angezeigt und auf ihre ökumenisch relevanten Beiträge hingewiesen werden. Es sind dies zunächst die auch unter dem Stichwort „Ökumene“ zusammengefaßten Aufsätze von Hans Helmut Eßer „Die Verantwortung der Kirchen für den Frieden (Schalom) der Menschheit und der Schöpfung unter dem Frieden mit Gott“ (235–258), von Bischof Paul-Werner Scheele „Die Rezeption ökumenischer Dokumente als geistliches Geschehen“ (259–277), von Metropolit Damaskinos Papan-dreu „Auf dem Weg zur Gemeinschaft. Überlegungen zum letzten ökumenischen Konzil von Nizäa“ (278–287) und von Heinz Joachim Held „Glaube und Liebe in der Erlangung des Heils“ (288–302).

Darüber hinaus sind von ökumenischer Bedeutung die Aufsätze von Peter Stuhlmacher „Die Mitte der Schrift – biblisch-theologisch gesehen“ (29–56), die Thesen Eberhard Jüngels „Zur Lehre vom Bösen und von der Sünde“ (177–188) sowie die Beiträge von Walter Kasper „Lehrverurteilungen – kirchentrennend? Überlegungen zu der Studie des Ökumenischen Arbeitskreises“ (189–203) und von Erich Gräßer „Das theologische und ethische Erbe Albert Schweitzers“ (212–224). Die beigegebene „Bibliographie Eduard Lohse“ umfaßt 547 Nummern.

Die Festschrift sei angelegentlich empfohlen.

Vo.

ORTHODOXES SPEKTRUM

Anne Jensen, Die Zukunft der Orthodoxie. Konzilspläne und Kirchenstrukturen. Benziger Verlag, Zürich-Köln 1986. 384 Seiten. Geb. DM 88,-.

Ausgehend von Planung und Vorbereitung des künftigen Panorthodoxen

Konzils, beschäftigt sich die vorliegende Studie mit grundsätzlichen Fragen der zeitgenössischen orthodoxen Ekklesiologie. Dabei wird das Ziel verfolgt, „auf rationaler Ebene Verstehen zu ermöglichen und auf emotionaler Ebene Verständnis zu wecken, möglicherweise auch Sympathie und Liebe“ (S. 20), wobei Vf. ihre eigene Haltung als „kritische Liebe“ zur Orthodoxie angibt (ebd.).

„Die Arbeit ist in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil wird der Gang der Konzilsvorbereitung nachgezeichnet, es wird nach den historischen Zusammenhängen gefragt und es wird die derzeitige Situation der Orthodoxie geschildert. Im zweiten Teil werden der Konzilsprozeß und die Themenschwerpunkte des zukünftigen Konzils in ekklesiologischer Sicht untersucht. Der dritte Teil ist eine Dokumentensammlung. Er enthält alle bisherigen Beschlüsse panorthodoxer wie vorkonziliarer Konferenzen, die sich direkt auf die Konzilsvorbereitung beziehen“ (S. 20). Den Darlegungen der Vf. ist ein ausführliches Vorwort (S. 11–18) des Sekretärs zur Vorbereitung des Panorthodoxen Konzils, des Metropoliten der Schweiz, Damaskinos, vorangestellt, in dem dieser über die Würdigung der Arbeit hinaus eine Übersicht über die Entwicklungen in der Zeit nach der 2. Panorthodoxen Präkonziliaren Konferenz (1982) bzw. über die Texte und Beschlüsse der 3. Panorthodoxen Präkonziliaren Konferenz (1986) gibt, die die Vf. nicht berücksichtigt hat; die Studie schließt mit der 2. Präkonziliaren Konferenz 1982 ab.

Die Autorin, römisch-katholische Theologin, stellt in ihrem Vorwort zu Recht die Frage: „Werden sich die Orthodoxen wiedererkennen in dem Porträt, das ich zu zeichnen versuche? ... Ist die von mir getroffene Auswahl von

Texten repräsentativ?“ (S. 20). Der Antwort sollte die Feststellung vorangehen, daß die vorliegende Studie selbst für einen orthodoxen Theologen von großem Gewinn sein kann. Die Fülle des angebotenen bzw. behandelten Materials (Literatur) aus der orthodoxen Theologie und Kirche überrascht ebenso wie die Bandbreite und Tiefe der behandelten Themen und Aspekte. Letzteres wird schon allein an den Angaben im Inhaltsverzeichnis sichtbar; die Lektüre im einzelnen bestätigt ihrerseits nicht nur die Fülle, sondern auch die Vielfalt und Komplexität orthodoxer Vorgänge solcher Art, denen sich die Studie widmet: Verhältnis von Kirche und Staat und dessen Auswirkungen auf die Bildung orthodoxer Kirchenstrukturen heute (Ökumene, Nationalität, Autokephalie) und vor allem das vielschichtige Thema der orthodoxen Diaspora heute mit seinen zahlreichen, z. T. noch ungeklärten Jurisdiktionen in der ganzen Welt sowie deren Bedeutung im Rahmen des künftigen Panorthodoxen Konzils.

Weil die Studie aber nicht nur zeitgenössische Vorgänge behandelt, sondern auch nach ökumenischen Lösungsvorschlägen in einer Gegenüberstellung bzw. Würdigung von orthodoxen und römisch-katholischen ekklesiologischen Strukturen, Prinzipien und Schemata fragt, ist sie auch ökumenisch bedeutsam. Ein dritter, gewiß nicht nur formaler Gewinn ist schließlich der umfangreiche (109 S.) Dokumentationsteil. Zahlreiche Dokumente um das Panorthodoxe Konzil werden – in der Weise einmalig – hier zusammengestellt. Hingegen erschwert die Aufnahme der zahlreichen Anmerkungen (37 S.) in einen gesonderten Teil die Lektüre des Buches erheblich.

Gelingt es der Vf., die aufgeführten innerorthodoxen ekklesiologischen Fragen und Probleme so darzustellen, daß

die Orthodoxen sich selbst wiedererkennen können? Meine Antwort auf diese Frage kann kein uneingeschränktes Ja sein; einige freilich subjektiv ausgewählte Fragen und Themenbereiche sollen dies verdeutlichen.

a) Methodisch gesehen können alle vorkonziliaren Etappen nicht in einem Atemzug behandelt werden, wiewohl sie alle der Konzilsvorbereitung dienen. Denn die panorthodoxen Kongresse von 1923 und von 1930 unterscheiden sich formal und qualitativ erheblich von den sog. vier „Panorthodoxen Konferenzen“ der Jahre 1961 bis 1968 und diese wiederum von den darauf folgenden „Panorthodoxen Präkonziliaren Konferenzen“ ab 1976.

b) Gewagt scheinen mir die Darstellungen im Abschnitt II und III.1, wo das vielschichtige Problem des Verhältnisses von Kirche und Staat und die besondere Rolle der Russischen Orthodoxen Kirche für die Entstehung der autokephalen Kirche behandelt werden. Ist es richtig, wenn das orthodoxe Autokephaliesystem weitgehend als ein Produkt der „Staat-Kirche-“ bzw. „Konfession-Nation-Frage“ gesehen bzw. darauf reduziert wird und dabei die theologisch-systematische und in diesem Sinne genuin ekklesiologische Sicht der Dinge in den Hintergrund tritt? Über die im Zusammenhang mit dem Ökumenischen Patriarchat geäußerte „Vermutung“, es sei nicht auszuschließen, daß das Ökumenische Patriarchat eines Tages gezwungen wird, die Türkei zu verlassen (S. 76), läßt sich sicherlich diskutieren, vor allem wenn man dies im Zusammenhang mit Diskussionen und zukünftigen Lösungsvorschlägen der Vf., wie sie gegen Ende der Ausführungen gemacht werden, bringt. Im übrigen sind die Angaben bezüglich der einzelnen Kirchen ergänzungsbedürftig.

c) Bei der Behandlung der Frage Konzil – Unfehlbarkeit – Ökumenizität (S. 116ff) werden außer der katholischen Betrachtungsweise sehr einseitig Positionen von Chomiakov herangezogen, wenn auch die Schlußfolgerung (S. 123) „unfehlbar wahre Konzilien sind ökumenisch“ richtig ist. Gerade an dieser Stelle wie auch bei der Behandlung der Frage „Amt und Autorität“ bzw. Primat wäre die Einbeziehung der orthodoxen Vorlage der Interorthodoxen Vorbereitungskommission aus dem Jahr 1971 über die Heilige Offenbarung aufschlußreich gewesen, gibt sie doch den Standpunkt der Orthodoxen Kirche insgesamt zu dieser Frage heute wieder.

d) Vf. sieht zu Recht, daß das System der orthodoxen Autokephalie eine Frage der Ekklesiologie ist, verkennt sie aber in dem Maße, in dem das Verfassungsprinzip der Autokephalie zur Ursache der wirren Lage der orthodoxen Diaspora gemacht wird. Der Sache wird man eher gerecht, wenn die Theologie und Katholizität der Ortskirche stärker berücksichtigt wird, als dies im Gesamtduktus der Arbeit der Fall ist. Jedenfalls ist die theologische Begründung der Katholizität nicht die „Ökumenizität des Reiches“; man verfehlt Sinn und Begründung der Autokephalie, wenn diese vorwiegend nach territorialen und nationalen Prinzipien und weniger nach rein theologisch-ekklesiologischen Kriterien beurteilt wird (S. 146). Völlig befremdlich und letztendlich „unorthodox“ klingen auch die mühsamen Versuche, in der orthodoxen Kirche eine Art Primat zu konstruieren und so eine mögliche Verständigungsebene mit der römisch-katholischen Kirche zu finden (S. 146ff). Den orthodoxen „Ehrenvorrang“ (presveia times) zu einem (Ehren-)primat zu erheben, wird dem orthodoxen Verständnis von „Vorsitz in der

Liebe“, welches dem „Primus inter pares“ des Ökumenischen Patriarchen korrespondiert, nicht gerecht.

Primat und Vorrang schließen sich gegenseitig aus. Deshalb ist für die Orthodoxe Kirche die Feststellung unannehmbar: „Die byzantinische Orthodoxie bejaht das primatielle Prinzip grundsätzlich bis hin zum Universalprimat“ (S. 141). Hier wird die Argumentation mit gewohnten westlichen Denkkategorien deutlich. Für die orthodoxe Kirche ist lediglich die Feststellung richtig: der Ökumenische Patriarch ist kein orthodoxer Papst... universelle Jurisdiktion – das ist Papismus (S. 152). Folglich kann die Schlußfolgerung der Vf., der Mythos von reinem Ehrenprimat sei mit dem Buch des Maximos von Sardes aufgegeben (S. 161), kaum stichhaltig sein. Die orthodoxe Theologie bejaht nicht das Prinzip eines Universalprimats, und es bleibt abzuwarten, wie sich durch die politischen Umstände die Zukunft des Ökumenischen Patriarchats in Konstantinopel gestalten wird (S. 164). Doch gerade heute scheint deutlicher denn je das orthodoxe Zeugnis und die einigende Kraft des Ökumenischen Patriarchats für die Gesamtorthodoxie gefragt zu sein. Die Vorgänge um das Panorthodoxe Konzil (Initiative, Planung, Vorsitz etc.) belegen dies in eindeutiger Weise. Vorschläge, die einer „möglichen Neustrukturierung des Ökumenischen Patriarchats“ das Wort reden und ihm ein panorthodoxes Gremium oder „ein kollegiales Gremium“ zur Seite stellen wollen, das die Weltorthodoxie, d.h. die einzelnen autokephalen Kirchen repräsentiert (S. 165–167), sind realitäts- und wirklichkeitsfern. Nichts wäre z.Z. unrealistischer und unorthodoxer, als sich vorstellen zu wollen, „den Primat auf Moskau oder New

York zu übertragen“, wie manche es sich wünschen (S. 167).

Nach Auffassung der Vf. könnte das in der altkirchlichen synodalen Struktur verankerte Primatialamt der Schlüssel zur Lösung des Problems sein. „Ehrenprimat oder Jurisdiktionsprimat“, „Konzil oder Papst“ oder „Papst und Konzil“? Vf. plädiert für *Papst im Konzil*, wobei der Ehrenprimat durchaus als Jurisdiktionsprimat (S. 214) verstanden werden kann. Können Orthodoxe einem solchen Vorschlag zustimmen? Ich denke, alles, was in den Primat des Bischofs von Rom mehr an Inhalten und Befugnissen (jurisdiktioneller oder lehramtlicher Art) hinein legt als den Vorsitz in der Liebe, kann keine Zustimmung der Orthodoxen finden. Das gilt auch für das von Rahner und Fries vorgeschlagene Modell der Teilkirchen mit dem Papst im Mittelpunkt (S. 215ff), wobei zu fragen ist, warum Vf. gerade an dieser Stelle These vier des Rahner-Fries-Plans ausläßt? Denn gerade These vier macht diesen Plan für Orthodoxe unannehmbar: „Alle Teilkirchen erkennen Ziel und Recht des Petrusdienstes des römischen Papstes als konkreten Garanten der Einheit der Kirche in Wahrheit und Liebe an.“

Fazit: Das Autokephaliesystem der Orthodoxen Kirche wird sicherlich auch in Zukunft das Einheitsmodell der Orthodoxie bleiben, denn es hat sich trotz aller Problematik bis heute bewährt.

Athanasios Basdekis

Tausend Jahre Christentum in Rußland.

Zum Millennium der Taufe der Kiever Rus'. Herausgegeben von Karl Christian Felmy, Georg Kretschmar, Fairy von Lilienfeld und Claus-Jürgen Roepke, Redaktion: Wolfgang Heller. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1988. 1107 Seiten. Ln. DM 320,—.

Ein schönes und in jeder Hinsicht gewichtiges Werk, das den Ertrag des Tutzinger Symposiums vom Juni 1987 dokumentiert, soweit der zwischen zwei Buchdeckeln überhaupt erfaßt werden kann, das sich aber gerade durch den Reichtum des Gebotenen einer Rezension praktisch entzieht, die mit einem sehr knapp bemessenen Raum auskommen und daher auswählen muß.

Nach einer Einführung von C.-J. Roepke (5–13), den verschiedenen Grußworten, Ansprachen und dem Festvortrag des Kiever Metropoliten Filaret (25–57) folgen die Vorträge im Plenum (61–248). Unter ihnen sind die geistvollen Ausführungen von S. Averincev über „Das byzantinische Erbe der Rus' und seine Wirkung auf das russische Sprachgefühl“ ebenso hervorzuheben wie Fairy von Lilienfelds bewegende und sympathische Betrachtungen über „Die Gabe der Russischen Orthodoxen Kirche an Europa und die Ökumene“.

Es schließen sich die Vorträge aus den Sektionen an. Sektion I behandelte „Die Taufe der Kiever Rus' und die Geschichte des orthodoxen Christentums in Rußland“ (251–501). Sektion II beschäftigte sich mit der „Bedeutung des Christentums für die russische Kultur- und Geistesgeschichte“ (503–624). Sektion III hatte das Thema „Spiritualität der russischen Orthodoxie“ (625–806), und Sektion IV galt der „Gabe der russischen Orthodoxie an Europa und die Ökumene“ (807–1033). Abgerundet wird der Band durch ein Verzeichnis der Autoren und Teilnehmer am Symposium (1035–1043) und vor allem durch die sehr sorgfältig erstellten Register (1045–1107), die die ganze Fülle der behandelten Gegenstände deutlich machen und erschließen. Abbildungen im Text und Fotos, die etwas von der Atmosphäre der Tutzinger